

Interview

"Überall anders wäre mir fad"

Von Mathias Ziegler

Der Kabarettist Ludwig W. Müller im Interview über den Brunnenmarkt, sein neues Programm "Dichter Verkehr", das Radio als offenes Medium und das aus seiner Sicht aufgebauschte Migrationsproblem.

"Wiener Zeitung": *Warum macht man ein Kabarettprogramm über das Radio?*

Ludwig W. Müller: Radio lässt sehr viel offen, es ist ein sehr offenes Medium. Man braucht auch kein Rundherum. Die Idee ist ja, im Programm einen Beruf auszuüben, der heute mit Laptop und Handy überall machbar ist. Das ist ja in unserer Zeit so: Du kannst ja jeden Job überall machen. Wo du deinen Laptop und dein Handy hast, ist dein Büro. Das wird aber auch für viele zum Problem. Das Radio ist da nur ein Element. Das Hauptthema ist: Wie lebt jemand, der mit Ende vierzig so einen Job macht als freier Journalist, einer der Heerscharen von Selbständigen und Scheinselbständigen unserer Zeit, der selbst mit der Technik fertig werden muss, mit seinem Leben an sich.



Ohne Migranten wären die Probleme die gleichen, ist Ludwig W. Müller überzeugt.

© Mortz Ziegler

Der kratzt dann am Burnout . . .

Ja, durchaus ein bissl. Bei mir ist es ein Typ, der wie viele in dem Alter schon eine Trennung hinter sich hat, der Kinder hat, der eine solide Einnahmenquelle gehabt hat, in diesem Fall einen Job in der Werbung, und jetzt steht er da, und sein Ding ist jetzt, dass er bei einem der vielen neuen Privatradios EU-gefördert, grenzüberschreitend einen scheinbar recht schönen Job kriegt. Der ist aber letztlich nichts anderes als Nachrichten einsprechen, auf 400 Euro Basis, das kommt dann so langsam heraus. Und dazwischen erfährt man, womit der Einzelmensch, der immer mehr Einzelkämpfer ist, rauft.

Aber haben Sie trotzdem einen besonderen Bezug zum Radio?

Ich bin ein passionierter Radiohörer. Meine Frau ist Cellistin und immer wieder erstaunt, was ich alles über klassische Musik weiß. Das war alles

Ö1. Ich bin als fauler Student, der ich auch war, in der Früh lange im Bett gelegen, aber ich habe dabei Radio gehört. Und da habe ich mich schon gebildet. Lange war es Ö1, dann kam FM4 dazu, Ö3 habe ich nicht ausgehalten.

"Video killed the radio star", sangen die Buggles 1979 - bis heute hat das Radio aber überlebt. Wird es auch das Internet überleben?

Auf jeden Fall. Ich glaube, es wird das Internet nicht überleben, sondern beleben. Es gibt ja in meiner jetzigen Agentur Südpolmusik auch ein eigenes Webradio in München. Das kann praktisch jeder machen, und einige Webradios schaffen es auch zu einer gewaltigen Hörschaft.

Sie sind ja auch ein Freund des Schüttelreims. Bitte einen Schüttelreim zum Radio.

Die Leut', die private Sender bewitzen / meist keine teuren Gewänder besitzen. Im Programm geht es aber auch um Banken, da fällt mir zum Beispiel ein: Ich mach jetzt Musik und hätt gern einen Kredit. Ich mach jetzt mit G'schirr und Reibeisen Funk, drum bin ich jetzt da auf der Raiffeisenbank. Antwort des Bankmitarbeiters: So wie Ihre Salden verlaufen, können S' höchstens das Geld von Ihrer Alten versaufen. Schüttelreime gibt es natürlich in diesem Programm auch wieder viele.

Daneben trifft man auch die multinationale Hausgemeinschaft aus dem Programm "Herr Müller und die Dönermonarchie" wieder . . .

Das ist ein bissl eine Fortsetzung. Ich hab nach wie vor meine Dachstube - das ist auch im realen Leben so - in Wien-Ottakring, und da kommt auch wieder mein tschechischer Haustechniker und Immobilien-Böhmakler, der Herr Chlébeček, zum Einsatz. Ich habe aber auch einen bayrischen Theologen mit dabei, die Hausgemeinschaft ist also wieder präsent.

Sehen Sie die Gefahr, dass jemand beleidigt sein könnte, wenn Sie Migranten parodieren?

Ja, da sind sehr viele Wunden offen, da muss man wahnsinnig vorsichtig sein. Allein der Titel "Dönermonarchie" hat beim vorherigen Programm dazu geführt, dass es zwei Veranstalter nicht machen wollten. In Tirol haben mehrere Veranstalter beim dortigen Agenten angerufen und entweder gefragt: Ist das jetzt ausländerfeindlich? Oder aber: Ist das jetzt eh nicht wieder so ein linkes Türken-in-den-Arschkriechen?

Und was ist es?

Es ist keines von beidem, sondern ich spiele eine Figur, die sozusagen

unbedarft in diese Situationen, in diese Reibereien rund ums Brunnenviertel gerät. Aber ich konnte Gott sei Dank recht bald auf Kritiken verweisen, in denen dann stand: "Ein Plädoyer für eine multikulturelle Gesellschaft." Ich glaube, es gibt momentan kein heikleres Thema.

Apropos heikles Thema: Im "VOR-Magazin" haben Sie über Ihre Vorhaut geschrieben - sind dazu Rückmeldungen gekommen?

Es hat sich tatsächlich wer geoutet. Aber ich glaube, dieses Thema ist vielleicht für sehr viele Leute selbstverständlich, die Mehrheit der männlichen Weltbevölkerung ist ja beschnitten. Wobei die männliche Beschneidung letztendlich, wenn sie nicht gerade im ägyptischen Dorf mit dem rostigen Messer ausgeführt wird, gar kein so dramatisches Thema ist. Wirklich absolut traurig bis schaurig hingegen ist die weibliche Genitalverstümmelung. Das ist ein Thema, über das ich und andere sich auch kein Kabarett zu machen trauen.

Wien wäre ohne Migranten kaum überlebensfähig, hat die Akademie der Wissenschaften jüngst in einem Projekt festgestellt. Gilt das für Ihre Programme auch?

Absolut, davon bin ich überzeugt. Als ich vor zwanzig Jahren diese Wohnung am Brunnenmarkt gekauft habe, haben viele gesagt: Du spinnst ja, was willst du dort? Das ist ja . . . Und andere haben damals gemeint: Pass auf, das wird sich entwickeln, die Innenstadt wächst darüber hinaus. Das wird einmal ein ganz feiner Bezirk. Weder das eine noch das andere hat sich bewahrheitet, sondern es ist tatsächlich etwas geworden, wo es zwar durchaus Reibereien gibt, aber mir wäre überall anders fad. Ich habe kurze Zeit bei meinen Eltern draußen in Döbling gewohnt, während meine Wohnung renoviert worden ist, und da habe ich mich wie lebendig begraben gefühlt.

Eine Liebeserklärung an Ottakring.

Absolut, ich bin schon sehr gern dort.

Sie sind gebürtiger Tiroler mit Liebe zu Wien, der jetzt in München lebt. Sind Sie da ein heimlich Zerrissener?

Gerade die kleinen Unterschiede machen sehr viel aus. Zwischen München und Wien ist schon ein gewaltiger Mentalitätsunterschied. München ist einfach eine Business-Stadt, und wenn ich nach Wien komme, brauche ich immer erst ein paar Stunden, um auf diesen etwas gemächlicheren Rhythmus hier herunterzukommen.

Stimmen also die Klischees, die in "Dichter Verkehr" vorkommen?

Total. Das Programm macht mir auch deswegen sehr viel Spaß, weil es

jetzt genau zehn Jahre sind, dass ich zwischen Österreich und Deutschland pendle. Das ist auch ein bisschen das Thema in "Dichter Verkehr", neben den Migranten bei uns im Haus in Ottakring, die immer ein Thema bei mir sind, weil ich mich sehr gerne mit Sprachen beschäftige. Und ich möchte bei diesem Programm die ganzen schlimmen Dinge auf der Welt einmal beiseitelassen und einfach blödeln, bis der Arzt kommt. Was in diesem Programm ernsthaft ist, ist das Scheitern, das ist auch bei mir selbst ein Dauerthema. Man sieht hier jemanden scheitern, mit dem sich wohl sehr viele Zuschauer identifizieren können.

Ist das Scheitern auch privat ein Thema?

Natürlich. Es sind oft sehr einfache Dinge. Ich glaube, dass das Migrationsproblem viele Leute weniger berührt, als die Politik es aufgebauscht. Ich glaube, dass eigentlich sehr viele Leute mit ihren Nachbarn sehr gut leben. Was die Leute hingegen wirklich zur Raserei treibt, sind ganz andere Probleme. Das Hauptproblem ist eher, dass mich meine Versicherungen, meine Bank, der Staat über den Tisch ziehen, und dass ich zum Beispiel einfach technisch nicht mehr mitkann. Egal, ob ich will oder nicht, ich habe jetzt auch ein Smartphone - und ich muss einen Zwölfjährigen in der Straßenbahn fragen, ob er mir g'schwind etwas zeigen kann, weil ich es einfach selbst nicht schaffe. Da geht es vielleicht manchen schon mit dreißig so. Und ich glaube, ein Dauerthema ist es, dass du heute rund um die Uhr von allen übervorteilt wirst. Und das bewirkt in unserer Gesellschaft in dieser Rette-sich-wer-kann-Stimmung ein beständiges Misstrauen untereinander. Ich glaube, dass das dann völlig zu Unrecht teilweise auf das Thema Migration übertragen wird. Und wenn plötzlich keine Migranten mehr da wären, würden die Leute merken, dass einfach gar nichts mehr funktioniert, und die Probleme sind trotzdem die gleichen.

Bieten Sie auch Lösungen in Ihrem Programm?

Eine Lösung ist sicher, dass ich es mit Humor nehme. Ich glaube, dass man einen klaren Kopf behalten und sich nicht von der Panikmache erfassen lassen sollte, einfach seinen Humor und eine gewisse Gelassenheit bewahren sollte.

URL: http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/wien/stadtleben/735390_Ueberall-anders-waere-mir-fad.html

© 2015 Wiener Zeitung